

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
IM VERLAG HANS CARL / NÜRNBERG

20. Jahrgang

September 1967

Heft 9

BEMERKUNGEN ZUM NACHLEBEN VITRUVS IM 9. UND 10. JAHRHUNDERT UND ZU DEM SCHLETTSTÄDTER VITRUV-CODEX.

(Mit 4 Abbildungen)

An mehreren Stellen verweist Vitruv den Leser seiner zehn Bücher "*De architectura*" (ed. Valentin Rose, Leipzig 1899²) auf zeichnerische Darstellungen am Ende seines Werkes oder auch am unteren Seitenrand; diese sollen das Verständnis seiner Darlegungen erleichtern, zumal dann, wenn er sich über einen Gegenstand nur knapp äußert. So bemerkt er in dem Kapitel über die Anlage einer Stadt mit Rücksicht auf die am jeweiligen Ort herrschenden Windströmungen: *Quoniam haec a nobis sunt breviter exposita, ut facilius intellegatur, visum est mihi in extremo volumine formas sive, ut Graeci dicunt, σχήματα duo explicare* (I, 6, 12; ed. V. Rose S. 27.9 ff.). Falls Vitruv die lehrhaften Demonstrationen nicht nur geplant, sondern auch ausgeführt hat – hierüber gehen die Meinungen auseinander –, sind sie zu einem nicht näher fixierbaren Zeitpunkt vor dem 9. Jahrhundert verlorengegangen: keine der karolingischen und ottonischen Handschriften, die die frühesten Textzeugen von Vitruvs Werk sind, enthält jenen Anhang von Zeichnungen; vielleicht fehlten sie schon in dem Archetypus, auf den die gesamte Überlieferung zurückgeht (vgl. Ed. und Übersetzung des Werkes von Curt Fensterbusch, Darmstadt 1964, S. 11). Nach herrschender Auffassung haben erst humanistisch gebildete Gelehrte und Künstler der Renaissance und der beginnenden Neuzeit den Verlust des Anhangs zu Vitruv durch Rekonstruktionsversuche zu mildern gesucht und so den „illustrierten Vitruv“ geschaffen, der in der Regel außer (allen?) Demonstrationszeichnungen auch Aufnahmen noch bestehender Bauten enthält und damit bedeutend reicher bebildert sein dürfte als das Urexemplar (die Darstellung einer Windrose – zu Vitruv I, 6, 10 –, die schon in mittelalterlichen Vitruv-Handschriften vorkommt, ist als Übernahme einer Illustration aus anderem Zusammenhang, nicht als eine von Vitruvs Text ausgehende Rekonstruktion einzuschätzen).

Theoretisch wären Rekonstruktionsversuche und Zeichnungen, die Vitruvs Angaben ins Anschauliche übersetzen, schon viel früher möglich gewesen: seit der Karolingerzeit

ist Vitruv zugänglich gewesen und tatsächlich studiert worden. Man hat sich dieses Studium offenbar nicht sehr anders vorgestellt als die Art, in der sich Spätere mit Vitruv befaßten, und so kam es zu der Ansicht, Vitruv habe schon bei den königlichen Bauten Karls des Großen helfen müssen. So plausibel das Zustandekommen dieser Meinung ist, so schwer läßt sie sich bündig beweisen. Die frühesten literarischen Zeugnisse der Vitruvbenutzung stützen sie nicht.

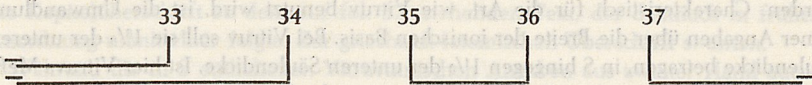
Die Belege finden sich in Briefen von Persönlichkeiten aus dem engsten Kreis Karls des Großen. In einem undatierten, zwischen 801 und 804 verfaßten Brief an Karl den Großen gedenkt Alkuin zweier Anekdoten, die er als *veteris monimenta historiae* bezeichnet (M. G. Epp. IV, Nr. 308 S. 472.1 - 13); die eine erzählt von der Begegnung des Architekten Deinokrates mit Alexander dem Großen, die andere bringt eine Begebenheit aus dem Leben des Philosophen Aristippos in Erinnerung. Beide Anekdoten sind nur bei Vitruv überliefert (wie zuerst Paul Lehmann, Fulda und die antike Literatur, in: „Aus Fuldas Geistesleben. Festschrift zum 150jährigen Jubiläum der Landesbibliothek Fulda“, Fulda 1928, S. 22, bemerkte, z. T. wohl auf Grund von August Pauly und G. Wissowa, Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, Bd. 4 Sp. 2392 [Fabricius]), sie stehen in den Vorreden zu Buch II und zu Buch VI (ed. V. Rose S. 30.2 ff. und 130.5 ff.), d. h. in Abschnitten, die „in keiner oder doch höchstens sehr loser Beziehung zum Inhalt des Buches, dem sie vorangestellt sind“, stehen (C. Fensterbusch a. a. O. S. 3; s. a. Arthur Schramm, Die Vorreden in Vitruvs *de architectura*, Philologische Wochenschrift 52, 1932, 860 - 64). Alkuin beutet Vitruv lediglich als Quelle für Erzählstoffe aus, nichts weist auf eine Auseinandersetzung mit Vitruvs baukundlichen Darlegungen hin.

Häufiger zitiert ist eine schwer verständliche Textstelle aus einem Brief des Alkuinsschülers Einhart, der in seine Seligenstädter Zeit datiert wird (M. G. Epp. V, Nr. 57 S. 138.18 - 26): er schreibt an seinen Schüler Vussin und schickt ihm eine „Anzahl dunkler Wörter und Namen aus Vitruvs Büchern, die bis jetzt unterkamen“ (*misimus igitur tibi verba et nomina obscura ex libris Vitruvi quae ad praesens occurrere poterant*). Leider verrät der Brief selbst nur einen dieser Begriffe: *scaenographia* (vgl. Vitruv I, 2, 2: ed. V. Rose S. 10.19). Einhart rät Vussin sich „wegen dessen, was Vitruv *scaenographia* nennt“, zunächst einmal zu vergewissern, was das bei Vergil, *Georgica* III, 24 vorkommende Wort *scaena* bedeute. Auch wenn dieser Passus nur einen allzu flüchtigen Einblick in eine sonst nicht mehr faßbare Korrespondenz gestattet, läßt er doch den interessanten Schluß zu, daß es da um die Erörterung von Fragen geht, wie sie bei den zeitgenössischen Grammatikern aufgeworfen und in analoger Weise behandelt wurden (ein methodisches Musterbeispiel für die Behandlung solcher antiquarisch-grammatischer Probleme ist der Brief „*Quid sit ceroma*“ des Lupus von Ferrières: M. G. Epp. VI, Nr. 6 S. 115 - 17). Zwar weiß man, daß Einhart Oberaufseher der Palastbauten in Aachen und selbständiger Bauherr in Seligenstadt war - jener Briefstelle indessen ist kaum mehr zu entnehmen, als daß Einhart Zugang zu einer Vitruv-Handschrift hatte und sich, mit dem Rüstzeug des in den *artes liberales* Geschulten versehen, um das Verständnis des Werkes bemühte (daß die Personen-

beschreibung Karls des Großen in Einharts "Vita Karoli Magni", cap. 22 von Vitruv III, 1, 2 f. abhängt - wie Nikolaus Speich, Die Proportionslehre des menschlichen Körpers. Antike, Mittelalter, Renaissance, Diss. phil. Zürich 1957, S. 89 f. glaubt -, leuchtet wenig ein).

Ein halbes Jahrhundert später trägt das Bild, das aus literarischen Zeugnissen über die Beschäftigung mit Vitruv zu gewinnen ist, andere Züge. Aus dem dritten Viertel des 9. Jahrhunderts stammen die ältesten erhaltenen mittelalterlichen Exzerpte aus Vitruv; sie stehen im Gudianus Latinus 132 der Herzog August-Bibliothek in Wolfenbüttel (= E der Vitruv-Editionen), der in Corvey geschrieben wurde. Der Epitomator gibt durch die Art, in der er seine Auszüge angelegt hat, deutlich zu erkennen, daß es ihm nicht nur darum zu tun ist, einen kurzgefaßten Vitruvtext herzustellen: mindestens ebenso sehr geht es ihm um die Transponierung des Vorbildes in einen für die künstlerische Praxis verwertbaren Text, d. h. sein Interesse ist von der Auseinandersetzung mit Vitruvs Angaben über die praktische Baukunst geleitet.

Eines der interessantesten - weil ein ganzes Jahrhundert des Vitruvstudiums spiegelnden - Zeugnisse ist der Schlettstädter Vitruv-Codex (= S; Séléstat, Bibliothèque municipale ms. 1153 bis). Er enthält außer dem (lückenhaften) Vitruvtext und den Vitruvexzerpten des M. Cetus Faventinus (nicht nach der Mitte des 3. Jahrhunderts; "Liber artis architectonicae"; ed. im Anhang zu V. Roses Vitruv-Edition, a. a. O. S. 284 - 304) ein - aller in S eingetretenen Verluste ungeachtet - noch immer umfangreiches Rezeptar: die "Mappae clavicula", eine inhaltlich und in der Anordnung des Stoffes ziemlich bewegliche Sammlung kunsttechnischer Rezepte, vermehrt um einzelne Rezepte und Exzerpte. Hier interessieren nur die Einträge auf fol. 33 - 37, die heute folgendermaßen in den Codex eingebunden sind:



Die fünf Blätter enthalten Aufzeichnungen aus drei verschiedenen Zeiten: 1) Texteinträge von einem Schreiber des spätesten 9. Jahrhunderts (fol. 33 - 34); 2) Texteinträge aus der Mitte des 10. Jahrhunderts (fol. 37 [ff.]); 3) Stift- und Federzeichnungen (fol. 35 - 36), die von ihrem Verfertiger oder einem zeitgenössischen Schreiber im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts, wohl schon gegen 1000, mit Beschriften versehen wurden. Jeder der drei Einträge ist für die hier interessierende Frage bemerkenswert.

1. Die Texteinträge des spätesten 9. Jahrhunderts (fol. 33 - 34):

fol. 33r: Ende des Kapitels "De alumine" (... et limpido defricatur).

"De basis ionice" (basi sinice, ms.).

Basis a dispositione ionice (ac disionice, ms.) tertia parte truncata columnae alta debet esse. a (am, ms., verschrieben aus à?) parte altitudinis ipsius basis obtineat corona eius. similiter ecfora (et fora, ms.), id est proiectura; vnde talis sit, ut altitudo eius diuidatur in tres partes, et

qualis una ex (et, ms.) his partibus fuerit talis latitudini addatur. tam aequae fit (sit, ms.; oder aequa sit?) proiectura in coronas. similiter fiat sphaera columnae; lata (latam, ms.) sit quoqueuersus crassitudine imae columnae et tertia partis. altitudo eius cum plintho dimidie crassitudinis imae columnae. tori cum scotia et astragalus altis in tertia parte crassitudinis imae columnae; reliquum plinthus teneat.

fol. 33r-v: "*De columnis*".

Columnae imo crassitudo cuiuscumque mensurae sit, diuide in partes vii, et ex his habeat in summo partes vi. item columna, si trunca, sit alta ime crassitudinis suae partibus viiii vel x. abacus capituli sit latus quoqueuersum quemadmodum ima columna crossa est adiecta crossitudinis (verbessert aus crassitudinis, ms.) partem xviii. capitulis totius cum uolutis altitudo dimidium latitudinis abaci. tertia pars capituli praependeat infra astragalum summi scapi. epistilis (epistolis, ms.) altitudo dimidii crassitudo imae columnae, cuius ima crassitudo aequa sit crassitudini summe colonne, summa crassitudo imae colonne.

Die beiden in vollem Wortlaut mitgeteilten Kapitel gehen auf Vitruv III, 5, 1–3 sowie III, 3, 11 f. und 5, 5.8 zurück. Der verbale Bezug liegt in dem Kapitel „*De columnis*“ deutlicher zutage, wengleich es von der Tendenz, aus Vitruvs Text eine handliche Gebrauchsanweisung zu machen, und den daraus folgenden Kürzungen sowie Vereinfachungen kaum weniger betroffen ist als dasjenige über die Säulenbasen, das offensichtlich am Anfang eine Textlücke aufweist (die es schwer macht, auch nur einen grammatisch schlüssigen Text aus dem Vorhandenen herzustellen): man vermisst Angaben über die Breite der Basis, die im unmittelbar folgenden Text vorausgesetzt werden. Charakteristisch für die Art, wie Vitruv benutzt wird, ist die Umwandlung seiner Angaben über die Breite der ionischen Basis. Bei Vitruv soll sie $\frac{1}{3}$ der unteren Säulendicke betragen, in S hingegen $\frac{1}{3}$ der unteren Säulendicke. Ist hier Vitruvs Meßverfahren in das der zeitgenössischen Baupraxis geläufige übersetzt worden?

fol. 33v: "*De lacha quomodo laboratur ad pingendum ligna seu parietem*".

Der Text ist – bis auf ganz geringfügige Abweichungen – identisch mit dem von cap. CCIII der von Sir Thomas Phillipps transkribierten "*Mappae clavicula*"-Handschrift (vgl. "Letter from Sir Thomas Phillipps, Bart. F.R.S., F.S.A., addressed to Albert Way, Esq., Director, communicating a Transcript of a MS. Treatise on the preparation of Pigments, and on various processes of Decorative Arts practised during the Middle Ages, written in the twelfth century, and entitled '*Mappae Clavicula*'", in: *Archaeologia* 32, 1, 1847, 235),

fol. 33v-34r: "*De calce et harena*".

fol. 34r: "*De latericiis parietibus*". ... *ut sine corruptione suscipiant. EXPLICIT.*

Der Text der beiden Kapitel (vgl. "*Mappae clavicula*", cap. CCIV und CCV: ed. Th. Phillipps S. 235) geht inhaltlich auf Vitruv II, 4 f. und 8 zurück, ist aber nicht unmittel-

bar aus Vitruv exzerpiert: die Verbindung zu den spätantiken Vitruvexzerpten des M. Cetus Faventinus (ed. Val. Rose im Anhang zu seiner Vitruv-Ed., Leipzig 1899², S. 291 f.: cap. VIII, IX, XI; s. a. Palladius I, 10 f.) ist sprachlich und sachlich bedeutend enger, so daß kein Grund vorliegt, für diese Kapitel in S eine Benutzung Vitruvs anzunehmen. Wie Faventinus kennt S nur drei Arten Sand, Vitruv hingegen vier; bei der Mischung des Mörtels sollen auf einen Teil Kalk zwei Teile Sand kommen (so Faventinus cap. IX und S), nach Vitruv II, 5, 1 jedoch drei, falls Grubensand benutzt wird, oder zwei bei Verwendung von Fluß- oder Meersand. Vereinzelt bringt S Zusätze zu Vitruv und Faventinus; so wird empfohlen: „Muß man aber Meersand verwenden, so ist es zweckmäßig, zuerst ihn in ein Gefäß mit Süßwasser zu schütten, damit er durch das Süßwasser gereinigt wird und die schlechte Eigenschaft des Salzes verliert“ (*sed si uti necesse sit maris harena erit commodum prius eam laguna humoris dulcis immergi ut uitium salis aquis suauibus eluta deponat*). Wo, wenn nicht in einem ans Meer grenzenden Gebiet, hätte man solche Ergänzungen vorgenommen?

fol. 34v setzt der gleiche Schreiber – ungeachtet des Explicit auf fol. 34r – die Aufzeichnung von Rezepten fort. Inhaltlich muten die hier notierten Rezepte wie eine Nachlese an, auch sind sie im Gegensatz zu den früheren ohne Titel geblieben, der Anfang wird jeweils durch einen vor den Schriftspiegel der Seite gerückten Buchstaben markiert (vgl. Abb. 1).

In der von Sir Thomas Phillipps transkribierten *“Mappae clavicula”*-Handschrift stehen die Rezepte von S fol. 34v als cap. CCVI – CCXII unter den Titeln *“Confectio saphiri”* – *“Confectio vitri rubei”* – *“Aliter”* – *“Gluten argenti et auri”* – *“Aliud”* – *“Aliud gluten stanni”* – *“(De) denario auri”* (a. a. O. S. 235 f.).

Die beiden letzten Wörter auf fol. 34v sind von späterer Hand notiert und bilden die Kapitelüberschrift zu dem auf fol. 37r stehenden Text, der demnach in früherer Anordnung unmittelbar folgte. Zur griechisch-lateinischen Überschrift s. unten.

Während die in S enthaltenen Vitruvianischen Angaben aus zweiter Hand auch in anderen – freilich bedeutend jüngeren – Handschriften der *“Mappae clavicula”* enthalten sind, konnten die unmittelbar aus Vitruv geschöpften Exzerpte bislang in keinem anderen Rezeptar aus karolingischer oder ottonischer Zeit nachgewiesen werden. Wo und wann wurden sie mit der Überlieferung der *“Mappae clavicula”* verbunden? Gewiß nicht erst in S; denn hier gibt es zu viele Textverderbnisse, die offensichtlich auf das Konto eines Abschreibers gehen. Andererseits verbietet die Tatsache, daß nur in S jene Vitruvexzerpte interpoliert sind, die Annahme, hier mehr als einen lokalen Strang der Überlieferung zu sehen. Man wird damit zunächst auf das oberrheinisch-alemannische Gebiet verwiesen. Es nimmt in der Überlieferung Vitruvs wie derjenigen der *“Mappae clavicula”* eine bedeutende Stellung ein: in diesem Gebiet entstand S, einer der frühesten erhaltenen Textzeugen Vitruvs und der *“Mappae clavicula”*; auf der Reichenau lagen bereits im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts beide Werke vor (vgl. Paul Lehmann, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, Bd. 1: Die Bistümer Konstanz und Chur, München 1918, S. 247.25 f., s. a. S. 255.7 f.); in den gleichen geographischen Bereich könnte auch das Klosterneuburger *“Mappae*

clavicula-Fragment aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts gehören (Wilhelm Ganzenmüller, Ein unbekanntes Bruchstück der Mappae Clavicula aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts, Mitteilungen zur Geschichte der Medizin, der Naturwissenschaften und der Technik 40, 1941/42, 1 – 15; wieder abgedruckt in „Beiträge zur Geschichte der Technologie und der Alchemie“, Weinheim/Bergstraße 1956, S. 336 – 49). Seit wann eine Vitruv-Handschrift in St. Gallen lag, ist ungewiß (P. Lehmann, Mittelalterliche Bibliothekskataloge a. a. O. S. 57.30 und 58.12). Über die genaue Lokalisierung von S ist das letzte Wort noch nicht gesprochen (W. Ganzenmüller a.a.O. S. 1 Anm. 2 [S. 336 Anm. 2] hat mitgeteilt, Paul Lehmann trete für eine Entstehung in St. Gallen ein; zu prüfen wäre wohl auch, ob Murbacher Provenienz zu erweisen ist). Die Frage nach der Lokalisierung der Vitruvexzerpte ist untrennbar verbunden mit der Rolle, die Vitruv im praktischen Baubetrieb spielte. Derartige Zubereitung des Vitruvtextes wie in S und die Einfügung der Auszüge in ein Rezeptar lassen keinen Zweifel darüber, daß Vitruvs Darlegungen inzwischen praktisch erprobt worden waren. Geschah dies auf der Reichenau?

2. Die Texteinträge aus der Mitte des 10. Jahrhunderts (fol. 37):

fol. 34v: “*EUMETRIA ANΘΡΟΠΙΟC*” (statt *ANΘΡΩΠΙΟV*).

fol. 37r: *Corpus hominis ita natura composuit, uti os capitis a mento ad frontem summam et radices imas capilli esset decime partis, ita manus pansa ab articulo ad extremum medium digitum tantundem, caput a mento ad summum verticem octauę, cum ceruicibus imis ab summo pectore ad imas radices capillorum sextę, [a medio pectore] (vgl. Vitruv III, 1, 2: ed. V. Rose S. 64.10 f.) ad summum uerticem quartę. ipsius autem oris altitudinis tertia pars est ab imo mento ad imas nares, et (einkorrigiert) nasus ab imis naribus ad finem medio (medium, ms.; vgl. ebd. S. 64.13) superciliorum tantundem, ab ea fine ad imas radices capilli frons efficitur item tertiae partis. et (einkorrigiert) pes vero altitudinis corporis sextae, cubitus (cumbitym, ms.; vgl. ebd. S. 64.16) quartae, pectus item quartae. centrum corporis umbilicus est. nam si homo collocatus fuerit supinus manibus et pedibus pansis, circinum in umbilico positum fuerit, rotunditatem facit, item quadrata in eo designatio fit. si a pedibus imis ad summum caput mensum erit, et ad manus pansas quadrata designatur. Abb. 3.*

Die Kapitelüberschrift ist von A. Giry, dem Entdecker von S (Notes sur un manuscrit de la bibliothèque de Schlestadt [I], Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes, nouv. sér. 3, 1879, 17), und N. Speich (a. a. O. S. 96 f.) unzutreffend “*ΣΥΜΕΤΡΙΑ ΑΝΘΡΩΠΙΟV*” gelesen worden. Sie ist in terminologischer Hinsicht insofern bemerkenswert, als das (auch in der folgenden Kapitelüberschrift verwendete) Wort *eumetria* bei Vitruv nicht – und sonst sehr selten – zu belegen ist (vgl. Thesaurus linguae latinae Bd. V, 2, Sp. 1049).

Der Text ist eine wörtliche Abschrift von Vitruv III, 1, 2 ohne den letzten Satz und eine gekürzte, teilweise mit Wortumstellungen erfolgte Wiedergabe von III, 1, 3 ohne

den ersten Satz (ed. V. Rose S. 64.5 – 65.6). Die berühmte Textstelle von der Porportion des menschlichen Körpers, die später in der Überlieferung ein gewisses Eigenleben führen sollte, wurde also nicht erst im frühen 12. Jahrhundert exzerpiert (wie Herbert Koch, Vom Nachleben des Vitruv [= Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft, Heft 11, Baden-Baden 1951, S. 15 glaubt).

Wenngleich dieses Vitruvexzerpt sich von den älteren vorteilhaft abhebt, teilt es doch mit ihnen die Tendenz, die Textvorlage für die Praxis umzugestalten. Konsequenter unterdrückt der Exzerpierende jeden Hinweis Vitruvs auf die Bedeutung der *symmetria atque proportio* für die bildende Kunst; ging es Vitruv darum, zu zeigen, daß kein Bauwerk vernünftige Formgebung besitzen könne, es sei denn, daß seine Glieder in einem bestimmten Verhältnis zueinander stünden, den Gliedern eines wohlgeformten Menschen vergleichbar, daß ferner der große und unbegrenzte Ruhm berühmter Maler und Bildhauer auf Beachtung der *proportiones commensus* gründe, so reduziert der Exzerpierende den ihm vorliegenden Text auf die Maßverhältnisse des menschlichen Körpers, wobei sein Hauptinteresse denen des Gesichtes gilt. Der kunsttheoretische Überbau Vitruvs läßt ihn gleichgültig, er will im Hinblick auf die praktischen Bedürfnisse eines Malers ein Rezept liefern. Die Stelle, an der er sein Exzerpt notiert, ist bezeichnend für seine Absichten.

fol. 37r-v: "EUMETRIA COLUMNARUM".

Quanta longitudo fuerit columnae septimam partem longitudinis (fehlt in ms.) debet habere grossitudo (grossitudinis ms.), id est pars quae super expeditam sedet, superior autem pars columnae, ubi capitellum sedet, octavam partem debet habere longitudinis.

ITEM. Si habuerit collurus super stragalum in circuitu pedes v, habeat in altum collurus pedes xii sesqui. si vero habuerit collurus in circuitu pedes x, habeat in altitudine pedes xxii sesqui (s. unten), quia vnus pes circuitus leuat in altum pedes ii sesqui.

Die Herkunft dieser beiden Kapitel war bisher nicht zu ermitteln. Die Realisierung der angegebenen Maßverhältnisse verlangt andere Rechenoperationen als sie Vitruv empfiehlt. Die Höhe des Säulenschaftes stellt das Grundmaß dar; dessen siebter Teil soll den unteren Säulendurchmesser bilden, während der achte Teil der Säulenhöhe gleich dem oberen Säulendurchmesser sein soll. Eigenartig umständlich mutet das Verfahren an, die Länge einer Säule aus dem Umfang, den sie unten hat, zu berechnen: mißt der untere Säulenumfang fünf Fuß, dann soll die Säule zwölfteinhalb Fuß hoch sein; denn ein Fuß des unteren Säulenumfangs „hebt zweieinhalb Fuß in die Höhe“. Dann heißt es jedoch, eine Säule von zehn Fuß Umfang solle 22½ Fuß Höhe haben (statt 25). Entweder liegt hier ein Rechenfehler vor oder es ist bei gekürzter Wiedergabe der Textvorlage ein Passus ausgelassen, der auf die Modifikation der Formel bei dickeren Säulen hinwies (überschlägig gerechnet hätte eine Säule von zehn Fuß Umfang etwa einen Durchmesser von einem Meter). Vitruv errechnet die Höhe des Säulenschaftes durch Multiplikation des unteren Säulendurchmessers: dieser bildet das Grundmaß (*modulus*), das – je nach der Art des Tempels, in dem die Säule aufgestellt

werden soll – acht- bis zehnmal genommen, die Höhe des Schaftes festlegt. Die Verjüngung des Schaftes errechnet Vitruv nach den absoluten Maßen des Schaftes.

3. Die Zeichnungen des späten 10. Jahrhunderts (fol. 35 – 36):

Obwohl bereits A. Giry (a. a. O.) auf sie hingewiesen hat und auch V. Rose (a. a. O. S. V Anm.***) vermerkt, zwei Blätter seien "*delineationibus architectonicis destinata*", steht die kunstgeschichtliche Publikation der Zeichnungen noch aus. Sie bestehen aus zwei Gruppen:

- 1) mit dem Stift angefertigte Entwurfszeichnungen für vegetabilen Dekor (fol. 35r, unten [Abb. 1] und fol. 36v [Abb. 2]); sie sind interessante Zeugnisse für eine eigentümlich tastende Art des Entwerfens: zuerst Gezeichnetes wird wieder und wieder übergegangen, so daß schließlich die Arbeit mehrerer Entwurfsstadien ineinandergeschrieben ist und es große Schwierigkeiten bereitet, gelegentlich sogar unmöglich ist, die letzten, die „gültigen“ Einträge aus dem Gewirr der früheren herauszulesen. Stilistisch ist der byzantinisierende Charakter der Ornamentik offenkundig (dies im einzelnen darzulegen muß einer künftigen Untersuchung vorbehalten werden).
- 2) mit dem Stift angelegte, mit der Feder korrigierend übergangene und zum Teil mit erklärenden Beischriften versehene Zeichnungen von Architekturteilen. Diese Zeichnungen sind die frühesten Beispiele für eine planmäßige Wiedergabe antiker Bauformen (erst in dem Bereich der klassizistischen Stilströmung in den Jahrzehnten um 1100 möchte man mit Vergleichbarem rechnen). Die Darstellungen werfen eine Fülle von Fragen auf, zu deren Erörterung die folgenden Hinweise ermuntern möchten.

Ich gebe eine kurze Beschreibung der Zeichnungen:

fol. 35r, oben links: Profil einer Basis, bestehend aus Plinthe, Wulst, Platte, einem steilen fallenden Karnies vergleichbarem Profil, Wulst und Platte, darüber eine schräge Kehle; beschriftet *VNDA IONICA QVAE EST TOTIUS BASIS PARS NONA* („ionische Kehlleiste, die der neunte Teil der ganzen Basis ist“); Abb. 1.

Oben rechts: Profil einer Basis, bestehend aus Plinthe, Wulst, Plättchen, einem steilen fallenden Karnies vergleichbarem Profil, Wulst, Plättchen und karniesartigem Profil, beschriftet *VNDA CORINTHIA QUE EST TOTIVS BASIS PARS XIIMA* (= *duodecima*; „korinthische Kehlleiste, die der zwölfte Teil der ganzen Basis ist“); Abb. 1.

Die über der Stiftvorzeichnung liegenden Federzeichnungen weichen vor allem in der Profilierung der „fallenden Karniese“ von der Vorzeichnung ab: in beiden Fällen ist der glockenförmige Verlauf des Profils abgeschwächt und ins Steilere abgewandelt worden. Die beige-schriebenen Angaben – und erst recht die dargestellten Profile – sind mit der Praxis der Antike unvereinbar; wenngleich, zumindest in der Höheneinteilung, ein bestimmtes relatives Teilungssystem angewandt wurde, bleibt es doch schwierig, es nachzuvollziehen, und wie Darstellung und Beischriften zur Kongruenz zu bringen sind, ist vollends unersichtlich. Besonders rätselhaft ist das große glocken-

förmige Profil. Man könnte versucht sein, an das Glockenprofil der griechischen Architektur zu denken (römisch-antiken Bauten ist es offenbar unbekannt). Entsprechendes scheint es auch in der karolingischen und ottonischen Architektur nicht zu geben, jedenfalls blieb die Suche danach bislang erfolglos (für „negative Bescheide“ habe ich Hans Erich Kubach, Friedrich Oswald und Hans Thümmeler zu danken). So hat vorerst die Annahme, die Zeichnungen stellten eine unproportionierte, steile Abwandlung eines Kyma-Profiles dar, die größte Wahrscheinlichkeit für sich.

fol. 35v, links: Profil eines fünfzehnteiligen Hauptgesimses; jeder Teil namentlich bezeichnet (von unten nach oben): *corsa - cimatum - corsa - cimatum - frons - zoforus - cimatum - denticuli - cimatum - frons - ouatium - sima - frons - sima - fronticula*; Abb. 4.

Rechts: Profil eines einundzwanzigteiligen Hauptgesimses, ohne Beischriften; Abb. 4.

Die beiden Gesimse zeigen die übliche Abfolge der Teile (auch die beim Gesims rechts vorgesehene Trennung der Faszien durch Perlstäbe kommt in der römisch-antiken Architektur häufig vor); die Maßverhältnisse sind auf den Zeichnungen, verglichen mit Gesimsen der Antike und antikisierenden Gesimsen des Mittelalters, völlig verzerrt, was an der Gleichgültigkeit des Zeichners gegenüber proportional „exakter“ Wiedergabe der Hängeplatte am Kranzgesims rechts besonders deutlich wird. Profilierte oder bauchige Faszien gibt es in der römisch-antiken Architektur nicht; daß sie auf den Zeichnungen vielfach vorkommen, verdient Beachtung: der Zeichner hat gleiche Gebäkzteile stets mit der gleichen graphischen Formel wiedergegeben. Dies weist – wie anders die Beschriftung des Gesimses links – auf eine didaktische Absicht des Zeichners hin. Ihm war es augenscheinlich mehr darum zu tun, die Abfolge der Teile eines Gesimses namentlich ordnungsgemäß darzulegen, dabei auch gewisse formal-motivische Einzelheiten wie Perlstab (Astragal) oder Eierstab anzudeuten, als die Proportionen an einem antiken Hauptgesims, dessen optische Erscheinung, zu veranschaulichen. Das Ganze mutet wie eine mit graphischen Mitteln verdeutlichte Aufzählung der Namen von Teilen eines Gesimses an. Der Augenschein läßt wenig Spielraum für die Annahme, man habe es hier (und bei den anderen Architekturzeichnungen) mit zeichnerischer Aufnahme antiker Bauglieder zu tun. Liegt eine im Laufe langer Überlieferung und infolge von Mißverständnissen entstandene zeichnerische Tradition vor, die in S zufällig erhalten ist, oder ein Versuch, aus einer Schriftquelle das Aussehen antiker Bauglieder zu rekonstruieren? Solange nicht weiteres Material bekannt wird, dürfte sich die Frage kaum beantworten lassen. Immerhin: von informierenden Zeichnungen wußte man aus Vitruv, und nur aus dieser Quelle erfuhr das frühe Hochmittelalter vom Aufbau antiker Gesimse. Der Brückenschlag von den Zeichnungen in S zu Vitruv, der durch diese Gegebenheiten so nahegelegt wird, ist jedoch insofern nicht möglich, als es nicht gelingen will, die zeichnerischen Angaben in S mit dem Vitruvtext zu harmonisieren. Mit anderen Worten: die Zeichnungen führen – vorläufig vielleicht – in das Niemandsland zwischen literarischer und monumentaler Überlieferung der Antike.

Ein Problem für sich ist die Beschriftung des Gesimses links. Antike Autoren haben kleinere Trennungsglieder anscheinend nicht eigens bezeichnet. Die *termini*, die auf der Zeichnung vorkommen, sind aus Vitruv – teils nur aus ihm – bekannt (für *denticuli* vgl. Thesaurus linguae latinae Bd. V, 1, Sp. 549). Andererseits kennt Vitruv weder die Bezeichnung *frons* und *fronticula* noch *ovatum* (s. H. Nohl, Index Vitruvianus, Leipzig 1876), ja selbst sonst nicht belegte Wörter (*fronticula*) sind verwendet. Woraus ist die Kenntnis dieser Terminologie geschöpft?

fol. 36r, oben: ionisches Kapitell, beschriftet *IONICUM [capitulum]* („ionisches [Kapitell]“); Abb. 4.

Darunter: dorisches Kapitell, beschriftet *DORICA [columna?]* („dorische [Säule?]“); Abb. 4.

Rechts von den Kapitellen: Blattvolute, einem Dreiviertelkreis einbeschrieben, dessen Mittelpunkt oberhalb des Auges liegt; keine Beischrift; Abb. 4.

Die Kapitelle geben Sonderformen des ionischen und des dorischen Kapitelltyps wieder, für die es in der (römisch-)antiken Architektur keine Belege zu geben scheint; auch unter den gemalten und gemeißelten Kapitellen der karolingischen und ottonischen Kunst konnte bisher kein wirklich analoges Beispiel ausfindig gemacht werden, wengleich die aus diesem Zeitraum stammenden Werke in der freien Kombination des klassischen Schmuckrepertoires den Schlettstädter Kapitellen grundsätzlich verwandt sind. Einige der graphischen Formeln für Zierformen kommen auch auf den Gesimszeichnungen auf fol. 35v vor: mit dem Ornamentband des ionischen Kapitells ist eine Astragalleiste gemeint, mit dem unter dem Abacus liegenden Ornament ein Eierstab; diese Schmuckmotive kommen an gleicher Stelle an antiken Kapitellen vor, allerdings weder in der hier abgebildeten Form noch in der gleichen Proportionierung. Unterhalb der Kapitelle ist das obere Ende des Säulenschaftes angedeutet; das ist in einer Weise geschehen, die eher an die flüchtige Umreißung eines mit einer breiten Deckplatte versehenen Kapitells als an das Ende eines Säulenschaftes denken läßt. Dadurch erhält das Kapitell jeweils etwas vom Charakter eines Kämpfers – eine stilistische Eigentümlichkeit, die gut zu einer Entstehung der Zeichnungen im späten 10. Jahrhundert paßt; die bevorzugte schmuckhafte Ausgestaltung des Kämpfers hat in der ottonischen Architektur zahlreiche Parallelen. Ionische (oder ionisierende) Kapitelle dieser wie der vorangegangenen Epoche, ob sie nun der Bauskulptur oder der Buchmalerei angehören, erreichen jedoch in keinem Falle jenes Maß dekorativer Auflockerung, wie sie für die Darstellung in S kennzeichnend ist.

Alles Gesagte zusammenfassend, darf festgestellt werden, daß die Adaption Vitruvs im Mittelalter mit vereinzelter literarisch-gelehrter Benutzung im Rahmen der hochkarolingischen Bildungsbestrebungen begann (oder jedenfalls literarisch faßbar ist). Schriftzeugnisse, die ein halbes Jahrhundert später entstanden, weisen erstmals auf Beschäftigung mit den sachkundlichen Darlegungen Vitruvs hin (vgl. die in Corvey aufgezeichnete Epitome). Seit dem spätesten 9. Jahrhundert sind Vitruvexzerpte in Verbindung mit Sammlungen kunsttechnischer Rezepte nachzuweisen (S); die in dieser Anordnung zum Ausdruck kommende Ausbeutung Vitruvs unter dem Gesichtspunkt

des Handwerklich-Brauchbaren und -Nützlichen setzt wohl voraus, daß Vitruvs Angaben inzwischen praktisch erprobt worden waren, so daß das Auftauchen vitruvianischer Rezepte in den karolingischen Rezeptaren als *terminus ante quem* für die Nutzarmachung Vitruvs einzuschätzen ist. Die ältesten Belege stammen aus dem oberrheinisch-alemannischen Gebiet, und überlieferungsgeschichtliche Erwägungen veranlassen, in diesem Gebiet die Destillation des Vitruvtextes in einzelne „Rezepte“ zu vermuten. Die ottonische Zeit setzt die praktische Auswertung Vitruvs fort, zeigt jedoch – mit Früherem verglichen – das Bemühen um ein tieferes Eindringen in Vitruvs Werk. Diesem sind Exzerpte wie die über die Proportionen des menschlichen Körpers (als Beispiel für die Nutzenanwendung Vitruvs in gleichsam übertragener Bedeutung) ebenso zuzuschreiben wie die gezeichneten „Glossen“ in S, die offenbar didaktischer Absicht ihre Entstehung verdanken. Am Ende der ottonischen Zeit stößt man dann auf Zeugnisse, die eine neue Stufe der Vitruvadaption bezeichnen: Hermannus Contractus (1013 – 54) macht – bei voller Wahrung seiner sprachlichen Unabhängigkeit – von Vitruvs Terminologie Gebrauch (z. B.: *omnia ritu celestium figuratiorum architectonica ratione notantur*; vgl. Ernst Dümmler, Eine Vorrede Hermanns des Lahmen, Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 16, 1869, 138; in dieser Vorrede wird Vitruv ausdrücklich erwähnt: Hermannus Contractus stellt es dem Leser seines Werkes anheim, es Vitruvs Buch beizubinden, sofern er ausführlichere Beschreibung von Uhren haben möchte – wiederum der utilitaristische Gesichtspunkt der Vitruvbenutzung, denn Vitruv hat in seinem neunten Buch über verschiedene Arten von Uhren und ihre Erfinder berichtet). In welcher Weise man im 12. Jahrhundert gewissermaßen die Summe aus dem Vitruvstudium der drei vorausgegangenen Jahrhunderte zog, ist hier nicht zu erörtern.

(Bei der Beschäftigung mit den Texteinträgen und Zeichnungen in S wurden mir von Vertretern verschiedener Disziplinen Hinweise und Auskünfte zuteil. In dem vorgelegten Bericht habe ich dankbar Gebrauch gemacht von Mitteilungen und Ratschlägen, die mir Bernhard Bischoff, München, und Friedrich Rakob, Rom, zukommen ließen; ihnen wie Max Denzler und Hans-Karl Lücke sei an dieser Stelle vielmals gedankt.)

Karl-August Wirth

REZENSIONEN

EVA BORSCH-SUPAN, *Garten-, Landschafts- und Paradiesmotive im Innenraum*. Berlin (Bruno Hessling) 1967. 530 S., 46 Abb. im Text und 209 Abb. auf Kunstdruckpapier.

„Die Untersuchung möchte Räume, denen durch künstlerische Mittel ein Gartencharakter verliehen wird, motivgeschichtlich in ihrem Vorkommen und ihrer Entwicklung verfolgen. Sie ist bestrebt, diesen Typus als ein form- und geistesgeschichtliches Phänomen aufzuzeigen, das eine bestimmte menschliche Grundhaltung in einer kaum abreißen thematischen Tradition, aber vielfachem Wandel der Aspekte und in großem Beziehungsreichtum immer wieder ausdrückt“ (Vorwort, S. 7). Seit der Be-